

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 18 (1911)
Heft: 52

Artikel: Tierquälerei und Tierversgötterung
Autor: Frei, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-540276>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tierquälerei und Tierversgötterung.

Wir haben redaktionell zu wiederholten Malen uns gegen eine in unseren Tagen unheimlich überhandnehmende Tierliebe, — sagen wir Tierkult, — ausgesprochen. Einmal taten wir es ahnungs- und harmlos, anknüpfend an die Besprechung eines „schweiz.“ Schulbüchleins durch einen sehr verehrten Lehrer-Mitarbeiter. Wir sagen ausdrücklich, es geschah „ahnungs- und harmlos“ dem verehrten Mitarbeiter gegenüber. Und es war uns tatsächlich leid, als wir auf Umwegen erfahren mußten, daß unsere damalige Bemerkung den Rezensenten verletzete. Denn ihm galt unser Tadel nicht, auch in jeder Richtung nicht.

Aber schon seit Jahren führte uns die Erfahrung immer entschiedener zur Ueberzeugung, daß gewisse, nicht katholische und auch nicht christliche Schulkreise mit Zielklarheit und Ueberlegung einer übermäßigen Tierliebe die Feder und den Stift lieben und so unvermerkt einen neuen, einen neu-modischen Tierkult einläuteten. Diese Einsicht bekamen wir unwillkürlich und konnten sie nicht mehr los werden. Sie verdichtete sich vielmehr zur vollendeten Ueberzeugung und zu einer Herzenssache namentlich seit den Tagen, da auch eine nicht christliche Richtung auf dem Gebiete der Literatur laut und pompös von Schund-Literatur sprach und schrieb. Und wenn man nachsah, was diese Richtung unter Schund-Literatur verstehen wollte, so sah man sofort, daß sie nur von ästhetischen Rücksichten sich leiten ließ. Ihr Urteil suchte durchaus nicht auf moralischer, nicht auf religiöser und nicht auf wirklich erzieherischer Unterlage. Ob ein Buch oder Büchlein religiöse Wahrheiten leugnete und sie kenntnislos ins Lächerliche zog; ob es ewige Wahrheiten als solche einschätzte oder sie legendenhaft und märchenhaft nahm und dadurch entfittlichend und religiös entnervend auf den Leser oder die Leserin einwirkte: all' das war für diese Verurteiler der Schund-Literatur ganz gleichgültig, wenn nur ihren ästhetischen Anforderungen Genüge geschehen war. So war es denn auch möglich, daß Schriften nicht in die Schundliteratur einbezogen wurden, auch wenn sie nachweisbar und erwiesenermaßen Glaube und Sitte mindestens nichts nützen konnten. Unter diesen neuen literarischen Produkten, die ja nicht zur Schundliteratur zählen durften, gab es dann überraschend viele, die ganz speziell in Tiermärchen machten und dem Tier gleichsam geistiges Erleben und Erfassen zuschrieben. Dem gewöhnlich durchaus gewandten Autoren oder der ebenso routinierten Autorin kam dann vielfach noch der zeichnerische Stift glücklich zu Hilfe, der die geistige Schöpfung vollends zu einem Stück Tierkult machte und so gefährlichen Einfluß speziell auf die Jugend auszuüben geeignet war. —

Wir haben diese Art Literatur seit Jahren verfolgt und sind immer mehr zur Ueberzeugung gelangt, daß sie in eine literarische Krankheit ausartet, die nach und nach auch in unseren Reihen den geistigen Seuche-Charakter annimmt. Aus diesem Grunde haben wir dann mehr als einmal an sich ahnungslose Schriftchen nicht empfohlen. Sie hatten nach unserer Ansicht einen zu ausgeprägt tierkulttlichen und dabei einen zu wenig ausgesprochen christlichen Charakter. Der Seelenadel und die religiöse Weihe beim Menschen traten zu sehr in den Hintergrund auf Kosten des unsterblichen Charakters einer Menschenseele und auf Kosten der göttlichen Schöpfung und Endbestimmung auch des ärmsten Menschen. Der Tierkult in optima forma herrschte vor. —

Wir können zu schwarz sehen. Aber uns kommt ein Großteil neuerer Jugendliteratur als in diesem Sinne trübselnd und angestecht vor, uns „hamburgerlen“ — um meinen übel vermerkten Ausdruck dieses Jahrganges nochmals zu gebrauchen — viele der neueren literarischen Jugenderzeugnisse hier und da auch in christlichem Lager zu deutlich. Wir sollen vom Gegner lernen, ja wohl, aber wir sollen uns vom Gegner nicht anstecken und irre leiten lassen. Dürrenmatt

flg. sagte zu Zeiten des kommenden Alkoholmonopols: „Das Volk vertilgt den Fusel und dadurch wird eigentlich das Volk vom Fusel vertilgt.“ Und so meine ich: wir dürfen und müssen vom Gegner lernen, aber immer auf der Hut sein, daß wir nicht in dessen Schlepptau geraten. Christlich, katholisch sei unsere Bektüre und zwar ausgesprochen und nicht nur versteckt, ja nicht bloß ästhetisierend. —

Haben wir in diesen Worten unsere Anschauung markiert, so sei es abschließend gestattet, aus dem in jüngster Nummer erwähnten neuen Buche P. Ruffin Steimers (Erziehung und Selbsterziehung) noch ein zweites Kapitel anzuführen. Es findet sich dasselbe pag. 479 und lautet also:

„Die Sünde hat, wie alle übrigen Beziehungen des Menschen zur Natur, so auch die zu den Tieren umgekehrt. Entweder werden die Tiere durch rohe Knechte, ausgelassene Kinder und geizige Eigentümer schonungslos, grausam behandelt, gequält, Hunger und Kälte ausgesetzt, mit übermäßiger Arbeit beladen, oder man hängt das Herz an Hunde, Katzen, Vögel, Pferde mit einer Liebe und Sorgfalt, die kaum eine Mutter ihrem Kinde zuwendet, die an Vergötterung grenzt. Beides nun ist nicht recht. Es ist Sünde, die Tiere zu quälen, ihnen die notwendige Nahrung und Pflege zu entziehen, ihnen übermäßige Arbeit und Lasten aufzulegen. Die Tiere sind vorerst Gottes Geschöpfe; als solchen gebührt ihnen Sorgfalt des Schöpfers wegen. Wer diese ihnen entzieht, entzieht sie Gott, der sie geschaffen.

Sodann sind die Tiere zum Dienste des Menschen, zu seinem Gebrauche bestimmt. Er darf sich also derselben bedienen, sie zu seinem Nutzen und Vergnügen verwenden. Er soll sie daher pflegen und gehörig unterhalten. Er darf sie nicht mißhandeln, nicht quälen. Darum hat Gott im Alten Bunde befohlen, dem dreschenden Ochsen den Maulkorb nicht anzulegen, dem Vieh am Sabbat Ruhe zu gönnen.

Mißhandlung der Tiere verrät ein rohes, gefühlloses und grausames Herz. Verdient Roheit, Neigung zur Grausamkeit und Gefühllosigkeit nicht Verachtung und Abscheu? Und wer gegen die Tiere roh sein kann, wird er nicht auch gegen Menschen sich roh benehmen?

Findet Mißhandlung von Seite des Eigentümers statt, so erzeugt sie ihm Schaden, sie ist gegen sein Interesse. Geht sie von Knechten, Hausgenossen aus, so ist sie ein Eingriff ins Eigentum des Herrn. Wird sie an Tieren begangen, die niemand eigentümlich zugehören, so ist's Mutwille und gemeine Roheit, in jeglichem Falle unrecht und verdammungswürdig.

Wie die Tierquälerei, ist aber auch die Tiervergötterung unrecht und sündhaft. Schon an sich betrachtet, erscheint die übertriebene Liebe und Sorgfalt für die Tiere verwerflich und edelhast. Einen Hund, eine Katze auf den Händen tragen, aus seiner Schüssel fressen lassen denselben die köstlichsten Bissen bereiten, sie auf weichlichem Bette, im

Schöße oder gar im eigenen Bette ruhen lassen — ist wahrhaft elenhaft, gemein, niedrig, und es ist dies um so mehr, als man gleiche Sorgfalt und Liebe keinem armen Menschenkinde zuwenden würde. Wehe dem, der einem geliebten Schoßhündchen irgendwie zu nahe tritt! Ein armes Kind aber frieren, hungern, Blöße leiden zu sehen, — das bringt keine Bewegung des Mitleids, der tätigen Teilnahme hervor!

Solche Tiervergötterung ist ihrem Wesen nach heidnisch; denn das Heidentum bestand eben darin, der Natur und deren einzelnen Bestandteilen göttliche Ehre zu erweisen. So verehrten die Aegyptier einen Ochsen als Gottheit.

Solche Tierliebe widerspricht dem Zwecke, den Gott in die Tiere gelegt, und kehrt sonach die göttliche Anordnung um. Die Tiere stehen unter dem Menschen; sind zu seinem Nutzen und Vergnügen geschaffen. Wenn er nun mit übertriebener Liebe an ihnen hängt, so macht er sie zum Zwecke, entzieht Gott die ihm gebührende Liebe, erniedrigt sich unter das Tier. Und das sollte nicht unrecht, verkehrt, sündhaft und daher verwerflich sein?

Deshalb hüte dich vor diesen beiden Ausschreitungen. Quäle kein Tier, behandle es nie roh, entziehe ihm die erforderliche Nahrung und Pflege nicht. Betrachte es als Gottes Geschöpf und Gabe, dich aber als Pfleger und Verwalter, der einst auch darüber wird Rechenschaft geben müssen. Pflanze diese Gesinnung auch bei andern ein. Dulde nie bei deinen Kindern, Knechten und Tagelöhnern rohe Behandlung der Tiere. Wer roh und grausam in einer Beziehung ist, ist's gewöhnlich auch in andern. Wer Tiere mißhandeln kann, wird auch vor Mißhandlung der Menschen nicht zurückschrecken.

Aber liebe auch die Tiere — deine Hunde, deine Katzen, deine Vögel, deine Pferde, deine Ochsen — nicht übermäßig, mache sie nicht zu deinem Abgotte. Das entzieht dein Herz deinem Gotte, deinen Mitmenschen, macht es hart und gemein. Gestatte nie, daß die Deinigen ein Tier zu zärtlich und zu sorgfältig behandeln; vielmehr gewöhne sie daran, jedem Geschöpfe die gebührende Stellung anzuweisen, dieser Stelle gemäß zu behandeln und vielmehr dem Menschen jene Liebe und Sorgfalt zuzuwenden, die man ihnen oft nicht gewährt, während das geliebte Tierchen im Ueberflusse lebt.

Denke und handle auch hierin wahrhaft christlich, damit du deine Pflicht allseitig erfüllst.“

Das in aller Minne und ohne jede Nebenabsicht. Es war uns Herzenssache, am Ende des Jahres in dieser Frage unseren eigenen und vielleicht sogar eigenartigen Standpunkt unverblümt zu markieren. Niemand zum Trutz, der Sache der kath. Erziehung zum Ruh.

Cl. Frei.